

Theologie“ am wichtigsten sind die Ausführungen des Verfassers zum gegensätzlichen Verständnis von „Himmel in China“ versus „Gott im Abendland“. Da geht es um den Gottesbegriff, die Kosmologie und Schöpfung, den Begriff der Offenbarung, die Erlösung und Inkarnation. GERNET beschließt dieses Kapitel und seine Abhandlung mit einer Überlegung zum Verhältnis von Denken und Sprache. Das Scheitern der Begegnung zwischen Christentum und China liegt zutiefst in der grundlegenden Verschiedenheit des europäischen Denkens und Sprechens vom chinesischen begründet. Das kurze Nachwort von J.-P. VOIRET (291–294) stellt diese Diskrepanz noch einmal heraus und wundert sich, daß trotz dieser Schwierigkeiten einige Chinesen den Weg zum Christentum gefunden haben.

Das Buch von GERNET stellt nicht nur für Missionswissenschaftler, sondern vor allem für alle Theologen, die sich um eine Theologie der Inkulturation bemühen, eine ernste Herausforderung dar. Zunächst einmal wird hier die Leistung von MATTEO RICCI und seiner Mitbrüder (der „Generation of Giants“, wie sie G. DUNNE genannt hat) sehr stark relativiert und die schnelle Berufung auf sie als Vertreter einer Theologie der Inkulturation „vor ihrer Zeit“ unmöglich gemacht. Mit den philosophischen und theologischen (vor allem exegetischen) Voraussetzungen ihrer Zeit und den elementaren Schwierigkeiten, diese erstmals ins Chinesische übertragen zu müssen, wäre es anachronistisch, von den Jesuitenmissionaren eine weiterreichende Inkulturation zu erwarten, als sie geschaffen haben. Durch die frühzeitige Entscheidung von RICCI, sich nur mit dem Konfuzianismus ernsthaft auseinanderzusetzen und den Buddhismus und Taoismus als „minderwertig“ zu bekämpfen, ist es nie zu einer wirklichen Auseinandersetzung mit diesen grundlegenden religiösen Strömungen gekommen.

Am Ende der Lektüre dieses Buches bleibt als beherrschender Eindruck stehen, daß China und das Christentum grundlegend verschieden sind, so daß selbst die Bekehrung einiger Chinesen (Xu GUANGGI u. a.) die Frage aufwirft, ob sie nun „wirkliche Christen“ geworden sind oder nur einem „synkretistischen Glauben“ angehören haben (79). Diese Stärke der Argumentation ist aber auch zugleich die Schwäche dieses Buches. Der Gegensatz z. B. zwischen der „chinesischen Selbstvervollkommnung“ und einer christlichen Ethik und Moral ist auch auf der Grundlage des philosophisch-theologischen Verständnisses des 17. Jahrhunderts wohl nicht ganz so gegensätzlich, wie dies der Verfasser annimmt. Störend wirken auch die vielen Wiederholungen der immer gleichen Vorwürfe gegen das Christentum, vgl. S. 14 und 29, 39 und 47, 228 und 70, 32 und 205. Sachlich unrichtig ist das zweimal erwähnte „Imprimatur der jesuitischen Hierarchie“ (217 und 304); auch ist LOUIS WEI nicht ein „katholischer Priester im China des 19. Jahrhunderts“ (139), sondern immer noch ein höchst aktiver Zeitgenosse.

Das Buch bleibt aber ein wichtiger Beitrag für die Problematik der Begegnung zwischen dem Christentum und China und darüber hinaus eine provokative Anfrage an eine Theologie der Inkulturation überhaupt. Im Hinblick auf China stellt sich verstärkt die Frage: Wie war es möglich, daß der Marxismus sich in China so weitgehend durchgesetzt hat, wo das Christentum scheiterte? Oder gelten auch hier die Schlußfolgerungen von J. GERNET, und wäre damit auch für den Marxismus das gleiche Scheitern zu folgern?

Aachen

Georg Evers

Gnilka, Joachim: *Das Matthäusevangelium, 1. Teil. Kommentar zu Kap. 1, 1 – 13,58* (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament) Herder/Freiburg-Basel-Wien, 1986; XVI + 518 S.

Dies ist bereits der fünfte Band aus der Feder des Münchener Neutestamentlers in Herders renommiertem Kommentarwerk (vgl. Kol, Eph, Phil, Phlm). Der Mt-Text ist

sachkundig, ausgewogen, eigenständig kommentiert. Hilfreich für den Einstieg in die Untersuchung und für den Umgang mit dem Mt-Ev ist die konsequente und übersichtliche Aufgliederung: I. Analyse der Texte, II. Interpretation; III. a. Zusammenfassung der mt Schau des Textes; III. b. die historische Beurteilung; III. c. Anregungen zur persönlichen Aneignung und Vermittlung des Textes. Dabei hat GNILKA die dem Mt-Ev eigene Ausrichtung auf die christliche Lebenspraxis voll aufgegriffen. Von daher läßt das Werk einen ausgeprägten Aktualitätsbezug erkennen. Nicht zuletzt dieser Umstand wird, bei aller soliden Wissenschaftlichkeit, nicht zuletzt für den praktischen Seelsorger und Glaubensverkünder eine wesentliche Hilfe sein, zuverlässige und anregende Information zu suchen. Der Kommentator packt durchaus die „heißen Eisen“ heutiger Kontroversen an, etwa die Diskussion über das Verständnis der Bergpredigt; vgl. den Exkurs „Das Auslegungsprinzip der Bergpredigt“ (285–295). Die Kirche(n) und die einzelnen in ihr sind die primären Adressaten. „Die Frage nach der Bergpredigt ist wesentlich auch Frage nach der Bedeutung Jesu für uns“ (295). Instrukтив ist auch der erste Exkurs des Bandes: „Die Jungfrauengeburt“ (22–23).

Der Missionstheologe lenkt sein Interesse insbesondere zwei einschlägigen Themen zu. Zunächst fällt in die Augen, wie sehr G. immer wieder die universale Dimension als ein zentrales Anliegen des ersten Evangelisten aufdeckt und unterstreicht. Das Mt-Ev ist „im Grundkonzept universal angelegt, es weiß sich deswegen dem AT und dem Judentum stark verpflichtet“ (V). In der Behandlung des Stammbaumes Jesu wird das Anliegen breit entfaltet (7ff), auch etwa in der Magierszene (36ff). Als Heiden haben die Magier das besondere Interesse des Evangelisten gefunden (vgl. 42). Sie verkörpern die Erwartung der Völker. Als das Heil der Völker ist Christus dargestellt (45); zum Anliegen vgl. auch 90, 100, 135, 305, 363 u. ö.

Ein zweites bedeutsames Grundanliegen des Mt-Ev ist nach GNILKA sodann die Mission. „Die missionarische Tätigkeit ist angesprochen“ (101). Das stellt der Kommentator zunächst dar in dem Abschnitt über die Jüngerberufung (4,77–22). Jesu eigene Sendung setzt sich fort in der Tätigkeit der Jünger. Sie sind bestellt, das Evangelium vom Reich in die ganze Welt hinauszutragen (24,14; 26,12) (100, 102). Jesus selbst ist als Ur-Missionar gezeichnet (zu 4,23). Christliche Missionare leben von diesem Vor- und Urbild her.

Universale Ausrichtung des Evangeliums und Sendung bis an die Grenzen der Erde (28,20) ergänzen und bedingen einander. Weltbezogenheit und Weltverantwortung der Jüngersendung sind für Mt unverzichtbar. Das gilt genau so für das Selbstverständnis der Kirche. Daß der Kyrios mit den Seinen, mit seiner Kirche ist auch auf der Fahrt über den tobenden See, d. h. durch die Geschichte mit ihrem auf und ab, will die Perikope 8,23–27 als Aussage missionarischer Zuversicht vermitteln.

Ausführlich kommentiert Vf. das Sendungsgeschehen in Mt 10,5–42. Dahinter steht die Spannung zwischen partikularistischem Selbstverständnis Israels und universalistischer missionarischer Erfahrung der Gemeinde – vgl. 362f. Die Grundeinstellung des von Jesus Gerufenen und als Missionar Ausgesandten ist detailliert geschildert. „Der Gesandete muß sich darum bemühen, den Wesenskern des Evangeliums zu verstehen. Die letzte Begründung für seinen Dienst erhält er von seiten des erhöhten Christus“ (404).

In einem weiteren Abschnitt kommt das Thema der Weltmission schließlich noch einmal zur Sprache: in den Deutungen des Unkraut- und des Fischnetz-Gleichnisses in Mt 13 (475).

J. GNILKA hat uns in seinem imponierenden Werk über das Mt-Ev die erste Hälfte dieses „Evangeliums der Kirche“ tief und inspirierend erschlossen. Man darf gespannt sein auf den zweiten Band des Kommentarwerkes, der auch die Einleitungsfragen eingehend behandeln und damit zu mancher akuten Diskussion Stellung beziehen wird.

St. Augustin

Josef Kuhl